



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914

Friedjung, Heinrich

Berlin, 1919-

Freihandel und Schutzzoll. Kartelle.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76985](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76985)

zugefügten Verluste ersetzte. Zwischen den verschiedenen Gattungen des Kapitals ist daher genau zu unterscheiden.

Der unbezähmbare Drang des Industriekapitals nach Erschließung neuer Märkte ruft den Exportimperialismus hervor. Bei dem Erwerb von Kolonien ging aber das Streben nach Ackerland für die Auswanderer und das Aufspüren wertvoller Rohprodukte allem anderen voran. In unserer Zeit ergänzten und verflochten sich diese Antriebe. Dazu aber trat etwas Neues, dem Jahrhundert Eigentümliches, das Streben nämlich, soviel Land und Macht wie möglich zu gewinnen, unabhängig davon, ob die neuerworbene Kolonie in der Gegenwart Nutzen abwerfe oder nicht. In früheren Zeiten besetzten die Seevölker nur so viel Häfen und Küsten, als sie zu bestimmten Zwecken benötigten; in unseren Tagen will jede Nation soviel von der bewohnten Erde an sich reißen wie möglich. Wie wenig die erworbenen Kolonien dem Deutschen Reiche eingebracht haben, ist bekannt; von ihnen allen war das kleine Togo die einzige Siedelung, die ihre Verwaltungskosten ohne Zuschuß aus Reichsmitteln deckte. In dem „objektlosen Machtstreben“ — der Ausdruck stammt von Hilferding — zeigt der Imperialismus seine wahre Natur¹⁾.

*

Freihandel und Schutzzoll. Kartelle

Englands Industrie und Handel erwachsen unter dem Walten der Schutzzölle und der Abwehrmaßregeln der Navigationsakte; als Britannien erstarkt war, warf es die Krücken als hindernd fort und ging

¹⁾ Rudolf Hilferding, „Das Finanzkapital“ (Wien 1910), ist das Hauptwerk der marxistischen Schule über den Gegenstand, mit scharfsinnigen Untersuchungen über Kapitalismus und Imperialismus. Die zweite Hälfte des Buches handelt eingehend über das von den Banken der Industrie zugewendete Kapital, durch das sie die Volkswirtschaft beherrschen. In diesem Belang bringt Hilferding viel Aufklärung, dagegen läßt er die Leistung des Handelskapitals fast ganz beiseite. Dem aus Rußland stammenden Verfasser liegt als einem Binnenländer das Meer seitab von seinen Gedankentreisen. Er würdigt die Kolonien wohl als Lieferanten von Rohstoffen und als Markt für fertige Waren; was aber das Meer als Wasserstraße bedeutet, wie es die eigentliche Brutstätte des Imperialismus wurde, ist ihm nicht geläufig.

von 1846 an zum Freihandel über. Die für den Weltmarkt tätige Industrie wollte sich nicht länger die Rohstoffe und die Lebensmittel für ihre Arbeiter verteuern lassen. Mit den Schutzzöllen wurden die Schranken der nationalen Produktion niedergelegt und Englands wirtschaftlicher Vorrang befestigt. Das System warf den Briten jedoch erst vollen Nutzen ab, als es auch von den ausgebeuteten Völkern angenommen wurde. Die Manchestererschule verbreitete die Lehre, der Freihandel bringe überallhin Wohlstand, erziehe die Völker zu Brüderlichkeit und zum ewigen Frieden. Cobden und Bright predigten dies in gutem Glauben, dienten aber damit vor allem ihrem Vaterlande. Es spricht für den politischen Genius einer Nation, wenn sie ökonomische Systeme hervorbringt, die ihr selbst Macht und Reichtum zuwenden. Die Ausfuhr von Ideen lohnt noch besser als von Waren.

Vergebens bekämpften zwei hervorragende Nationalökonomien, Friedrich List in Deutschland, Henry Charles Carey in den Vereinigten Staaten, das britische System; ihre Lehren kamen erst nach ihrem Tode zur Geltung. Der schutzzöllnerische Gegenschlag war aber nicht das Ergebnis wissenschaftlicher Einsicht, sondern die Folge massenhafter Einfuhr von Lebensmitteln aus Amerika und Asien, wodurch seit 1868 der Preis von Getreide und Fleisch tief herab gedrückt wurde. Bis dahin standen die deutschen und die französischen Grundbesitzer im Lager des Freihandels, jetzt verbanden sie sich mit den Industriellen zu dessen Bekämpfung. In Deutschland führte Bismarck den Schutzzoll 1879 zum Siege, in Frankreich schritt Jules Méline voran, in Österreich Alexander Peez¹⁾. Die Gleichzeitigkeit dieser Erscheinungen beweist, daß nicht die Persönlichkeiten, sondern die Umstände die Wandlung hervorriefen. Auf dem europäischen Festlande kam der Bund zwischen den Fabrikanten und den Landwirten ohne Schwierigkeit zustande, in Amerika dagegen stießen die Interessen der Industriellen des Nordostens einerseits, die der Baumwollpflanzer andererseits so scharf aufeinander, daß hier der Übergang zum Schutzzoll erst etwas später durch den Mac-Kinley-Tarif angebahnt wurde.

Offenbar haben die natürlichen Triebkräfte der deutschen Nation in erster Linie zu ihrem Aufschwunge beigetragen, während die Schutzzölle ihn höchstens beschleunigten. Das Anschwellen der Produktion dauerte auch dann fort, als die unter Caprivi 1892 und 1894 geschlossene

¹⁾ A. Peez, „Zur neuesten Handelspolitik“, Wien 1895.

nen Handelsverträge einen teilweisen Abbau der Schutzzölle brachten, des Weizenzolles von fünf auf vierthalb Mark für den Meterzentner. Gegen diese Maßregel erhob der Grundbesitz heftigen Einspruch und schuf sich 1893 in dem Bund der Landwirte das Kampfmittel. Die Schwerindustrie verband sich mit den Ugrariern, so daß Dezember 1902 vom Reichstag ein neuer Tarif mit stark erhöhten Schutzzöllen angenommen wurde. Auf dieser Grundlage waren die weiterhin geschlossenen Handelsverträge aufgebaut.

Die Linien der deutschen und der britischen Handelspolitik liefen somit immer weiter auseinander. Das hing auch mit der verspäteten Kapitalbildung in Deutschland zusammen. Der britische Unternehmer arbeitete mit eigenem Geld, das dem deutschen Emporkömmling anfänglich fehlte. Dafür hatte dieser einen Rückhalt an dem engmaschigen Netz von Banken in seinem Lande. Hier flossen wie in einem Sammelbecken die Ersparnisse des Mittelstandes, das Barvermögen der Kapitalisten zusammen. Die Banken beteiligten sich ganz anders als in England an der Industrie, zuerst durch Gewährung von Krediten, dann durch die Übernahme oder die Begründung von Fabriken. Die letzteren besaßen an den Schutzzöllen eine Stütze, weil diese die Bildung von Kartellen erleichtern. Sowohl in den Ländern mit Schutz Zoll wie in denen mit Freihandel vereinigen sich die Unternehmungen desselben Zweiges zu Kartellen und Trusts, um die Preise hochzuhalten und neben dem Unternehmergewinn einen Extraprofit einzuheimen. Die Kartellbildung wird aber durch Schutzzölle gefördert, da die betreffenden Unternehmungen, wenn sie das eigene Land beherrschen, auf den Weltmarktpreis noch einen Betrag in der Höhe des Zolls aufschlagen können.

Ursprünglich waren die Schutzzölle als Erziehungsmittel der Industrie gedacht und werden, so auch von Friedrich List, gerechtfertigt, der es als selbstverständlich annahm, daß sie nach dem Erstarren heimischen Großgewerbes fallen würden. Aber das einmal errungene Absatzmonopol war zu kostbar, als daß es freiwillig dahingegeben worden wäre. Im Gegenteil: die mächtig gewordene deutsche Industrie setzte Ende 1902 noch eine Tarifierhöhung durch, um ihren Gewinn zu steigern. Das Monopol wurde mit der Verbesserung der Maschinen, mit dem Sinken des Zinsfußes immer wertvoller und eine Quelle von Reichtümern¹⁾.

¹⁾ Das nennt Hilferding den Funktionswandel des Schutzzolles. Er sagt darüber: „Aus einem Mittel der Abwehr gegen die Eroberung des einheimischen Marktes durch fremde

Über weiter. Das Kapital des Schutzzollandes hat an den Monopolpreisen in seiner Heimat solchen Rückhalt, daß es den Wettbewerb im Auslande leichter aufnehmen kann. Bei der Ausfuhr werden also die Waren billiger verkauft, entweder zu dem Weltmarktpreise oder zu einem noch niedrigeren. Die durch den Schutzzoll gewährte Prämie stachelt also zur Ausfuhr an. Selbst vor dem Schleudern im Preise (dumping) wird nicht zurückgeschreckt. Der einheimische Verbraucher ersetzt den Verlust und zahlt einen Teil des Preises der im Auslande abgesetzten Ware. Durch das Schleudern mit der Ware kann der Fabrikant des Landes, in das exportiert wird, nicht bloß aus dem Felde geschlagen, sondern selbst ruiniert werden; dann erringt das importierende Kartell sogar in der Fremde ein Monopol. So glatt und schematisch spielt sich der Vorgang kaum je ab, aber die Aussicht auf Absatz wird durch den Kartellschutzzoll jedenfalls erweitert.

Da bei freiem Handel die Kartelle in einem Lande dadurch gehindert sind, daß aus dem konkurrierenden Staate Waren eingeführt werden können, so mildert der Freihandel die wirtschaftlichen Gegensätze, der Schutzzoll verschärft sie. Das in England herrschende System erhält sich durch den großen Kolonialbesitz Britanniens; die fernen Siedlungen nehmen die Erzeugnisse des Mutterlandes auf. Die Deutschen und die Amerikaner besaßen keine Kolonien und entschädigten sich durch den Absatz ihrer kartellierten Industrien im Auslande. Die letztere Organisation schlägt aber nur dann durch, wenn die Kartelle für ein großes und kaufkräftiges Heimatland arbeiten; dann ist der Gewinn zu Hause ansehnlich genug, um eine großzügige Ausfuhr zu ermöglichen. So brachten die natürlichen Verhältnisse ebenso wie die staatliche Gesetzgebung die Zuspitzung des englisch-deutschen Gegensatzes zuwege.

Industrien ist er ein Mittel zur Eroberung der fremden Märkte durch die einheimische Industrie geworden, aus der Verteidigungswaffe des Schwächeren die Angriffswaffe des Stärkeren.“ (Das Finanzkapital, S. 389.) Hilferding mißt dem Schutzzolle bei der Entwicklung der imperialistischen Vorstellungen wohl eine zu große Rolle bei, Deutschland erscheint ihm infolgedessen als der eigentliche Träger des Imperialismus, England wird dabei zur Seite gelassen. Diese Einseitigkeit vermindert etwas den Wert des gründlichen Werkes.

*